

Predigtreihe: Seligpreisungen der Bergpredigt

***Mt 5,9: Selig sind die Friedfertigen,
denn sie werden Gottes Kinder heißen.***

Liebe Schwestern und Brüder,

es ist mir eine sehr große Ehre, als Gast in diesem festlichen Gottesdienst zu predigen und das Wort Gottes auslegen zu dürfen.

Auf der Homepage des Hauses kirchlicher Dienste der evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers heißt es u.a.: „durch das Singen wurde Luthers Lehre noch viel stärker als durch seine Schriften in den Herzen der Menschen verankert.“ Die Reformation hat sich sozusagen in die Herzen der Menschen gesungen – nicht gepredigt. Meine Aufgabe heute am Sonntag cantate ist es dennoch, zu predigen und das Singen lieber denen zu überlassen, die dafür so großartig prädestiniert sind (Blick und Hinweis zur Empore).

Unser Wort, um das es aus den Seligpreisungen, dem Auftakt der Bergpredigt aus dem Matthäusevangelium heute geht lautet: „Selig sind die Friedfertigen.“

Ich habe mir dazu noch weitere Übersetzungen angeschaut: Glückselig die Friedensstifter (*Elberfelder 1905*); Wie glücklich sind die, von denen Frieden ausgeht! (*neue Evangelistische*); Selig sind, die Frieden stiften (*Luther 2017*); Selig, die Frieden stiften (*Einheitsübersetzung*).

Das ist ein wichtiger Befund: es geht nicht um die „Friedlichen“, die Streßfreien, die unaufgeregt den Alltag bewältigen, sondern es geht um ein aktives Tun des Friedens. Ja noch mehr: um Frieden zu stiften, müssen sich die friedensstiftenden Menschen mit dem Unfrieden konfrontieren – um Gott hinein zu tragen. Sie müssen also in besonderer Weise konfliktfähig sein und dürfen nicht den Konflikten aus dem Wege gehen. Und sie tragen mit Ihrem Tun Gott selber hinein in den Unfrieden, damit er darin den Frieden wirkt.

Der zweite Teil dieser Seligpreisung lautet je nach Übersetzung: „sie werden Söhne/Kinder Gottes genannt/heißen“. Das bedeutet, dass man zur Familie Gottes in erstem Verwandtschaftsgrad gehört. Wer so lebt ist Gott sehr nahe – und Gott kommt den Menschen durch sie sehr nahe. Wer einen friedfertigen Menschen erleben darf, spürt die Macht Gottes in der Welt, die eben nicht durch Gewalt besticht, sondern durch Liebe.

Die Seligpreisungen beschreiben keinen Idealzustand der Welt, sondern sind Verheißung für die Zukunft und Ermutigung, die Verheißung heute zu leben – im Wissen, dass die Mängel der Vergangenheit weiterwirken. Wer friedfertig lebt, wird weiterhin Unfrieden erleben und in einer Welt des Unfriedens leben müssen.

Aber er hat eine Perspektive, dass diese Welt und dieses Leben nicht einfach ein vorgegebenes Schicksal hat, sondern eine gestaltbare Wirklichkeit ist. Christen die friedfertig, friedensstiftend leben, sind insofern mit einer Mentalität ausgestattet, die besonders ist: wenn ich mich für etwas einsetzen soll und doch weiß, dass sich der Zustand kaum ändern wird, macht das eigentlich unter Effizienzaspekten keinen Sinn. Da habe ich nichts von und die anderen auch nicht.

Aber das Christsein geht eben immer wieder über die sichtbare Effizienz hinaus: mein Tun kann sehr wohl sinnvoll sein, auch wenn es äußerlich nichts „bringt“. Wenn eben durch das friedfertige Tun für Menschen eine Gottesberührung stattfindet, kann es die Herzen verändern. Äußerlich mag es weiter Unfrieden geben, im Herzen kann sich das Gefühl für den Frieden und die Art, wie man mit dem Unfrieden umgeht, aber sehr wohl verändern.

„Warum setzt du dich für den Frieden ein, wo es sich doch nicht lohnt?“ - „Weil ich an ihn glaube!“ Dieser Glaube kann die Herzen überzeugen.

Schauen wir uns an, wo heute Unfriede herrscht und wir ermutigt sind, für den Frieden zu leben:

Zum Glück gibt es bei uns seit Jahrzehnten kein Krieg. Aber es gibt einen vielfältigen sozialen Unfrieden zwischen Arm und Reich; der Kampf um Arbeitsplätze und um gerechte Entlohnung ist ein großes Konfliktfeld. Und wer erst mal sozial abgesackt oder „unten“ ist, kommt da nicht wieder raus.

Wir erleben gesellschaftlichen Unfrieden im Bereich der Flüchtlinge. Berichte über „böse“ Flüchtlinge bestätigen schnell eine Ablehnungshaltung – wobei man „böse“ Menschen auch bei den Einheimischen findet.

Da wo religiöser Fanatismus herrscht und sich sogar in Terrorismus äußert, spüren wir extreme Bedrohungen und Konflikte.

Man kann sagen: überall wo Pauschalisierungen erfolgen, besteht die Gefahr von Unfrieden: DIE Deutschen, DIE Ausländer, DIE Flüchtlinge, DIE...: Immer, wenn pauschalisiert und nicht differenziert wird, droht Unfrieden. Es braucht daher im Sinne der Seligpreisung Menschen, die friedensstiftend erinnern, dass es Differenzierungen braucht und jeder Mensch in seiner je eigenen Wirklichkeit gesehen und ernst genommen wird.

Es gibt auch DIE Evangelischen und DIE Katholiken. Lassen Sie mich diesen Bereich und damit die Ökumene etwas vertiefen.

Die Geschichte der Ökumene war am Anfang eine sehr Unfriedvolle. Die Trennung der Konfessionen hatte und erzeugte massive Konflikte. Es war nicht wie heute eine Privatfrage in Freiheit, welcher Religion oder Konfession man angehörte, sondern es war extrem mit politischer Macht verknüpft. Die Religionsvertreter waren i.d. Regel auch die politischen Vertreter. So wissen wir aus der Geschichte Hannovers und auch aus der Geschichte dieser Kirche, in der wir gerade Gottesdienst feiern, um den großen Kampf um die Frage: bleiben Stadt und Marktkirche dem „alten Glauben treu“ oder schließen sie sich dem neuen, reformatorischen Weg an? Der Beschluss darüber erfolgte durch den Rat der Stadt, nicht die Kirche oder gar die Gläubigen! Das wäre heute undenkbar.

So wurden die „Altgläubigen“ vertrieben, die Ratsmitglieder, die sich nicht dem neuen Weg anschließen wollten, wurden nach Hildesheim vertrieben und es gab in Hannover keine Religionsfreiheit. Die Altgläubigen wiederum haben auf ihre Weise gewaltvoll versucht, Gegenreformationen zu initiieren.

Ein grausamer Höhepunkt dieser Auseinandersetzungen war der 30-Jährige Krieg. Aber auch viele andere unfriedliche Ereignisse sind Folgen der Reformation – und keine der heutigen Konfessionen kann sich dabei unschuldig erklären.

Diese Geschichte hat tiefe Spuren in den Herzen der Menschen hinterlassen: Man heiratet keinen aus der anderen Konfession – und in vielen Dörfern wechselte man die Straßenseite, wenn jemand von „den Anderen“ einem entgegen kommt.

Vor über 50 Jahren fand in der kath. Kirche eine offizielle Besinnung beim II. Vatikanischen Konzil statt: so kann es nicht richtig sein! Es gab eine wichtige und richtungsweisende theologische Reflexion und daraus begründete Demut: die bislang „alleinseligmachende röm.-kath. Kirche“ erkennt an, dass auch der Weg der Reformation selig macht, wenn er authentisch gelebt ist. Kein Katholik kommt automatisch in den Himmel nur weil er katholisch ist. Wenn, dann kommt er in den Himmel weil Gott ihn ruft.

Die existenziell wichtige Frage von Martin Luther: „Wie finde ich einen gnädigen Gott?“ hat dann auch in der römischen Kirche zu einer veränderten Sichtweise geführt. Früher war der Eindruck: die Katholiken müssen religiös viel leisten, sonst kommen sie nicht in den Himmel - während die Evangelischen sich im Leben zurücklehnen können, weil sie sowieso durch ihr Tun nichts zum Himmel beitragen – man kommt ja rein aus Gnade hinein. Heute haben wir die beiderseitige Gewissheit, dass wir allein von Gott her selig gepriesen sind und uns den Himmel nicht verdienen können. Aber wir haben auch die Überzeugung: wenn wir von Gottes Liebe angerührt sind, dann wirkt sie sich aus im liebevollen, ja friedvollen Umgang mit anderen aus.

Wenn ich heute auf unsere Beziehungen zwischen ev.-luth. und röm.-kath. Kirche schaue, dann ist das sehr friedvoll. Wenn ich heute mit der Vergangenheit vergleiche, haben wir keine Kriege sondern ein gemeinsames Leben in der Stadt mit den und für die Menschen. Es gibt viele ökumenische Aktivitäten, ein hohes gemeinsames Wirken in Caritas und Diakonie, konfessionsverbindende Ehen und Familien und sogar Kirchen werden gemeinsam genutzt. Und es gibt noch viel mehr Gutes und Verbindendes.

Der Propst darf sogar in der Marktkirche predigen – und am nächsten Sonntag predigt der Stadtsuperintendent in der Basilika St. Clemens. Die Katholiken dürfen Fronleichnam auf dem Platz der Marktkirche feiern und gehen in Prozession zu St. Clemens, um eine durch Menschen gezogene Verbindungslinie zwischen den beiden Hauptkirchen und damit zwischen den Konfessionen zu ziehen.

Aus dem Konfessionskrieg wurde nach Jahrhunderten eine gegenseitige Anerkennung und diese wächst immer mehr zu einer echten Freundschaft!

Aber wenn ich unsere Seligpreisung anschau muss man auch sagen: wir sind noch nicht fertig. Denn es bleiben Fragen, die weiterhin kritisch sind – und das Potenzial von Unfrieden in sich tragen, z.B. Amtsverständnis, Kirchenverständnis und Abendmahl. Wir, Stadtsuperintendent Heinemann und ich wurden sogar anlässlich dieses heutigen Ereignisses von der Presse gefragt: geht ihr gegenseitig zum Abendmahl?

Man könnte im Sinne der „Friedfertigkeit“ sagen: ja, das machen wir. Dann sind alle froh und klatschen. Wir vor Ort machen es halt richtig, nur „die da oben“ haben es noch nicht kapiert!.

Aber hier bin ich ehrlich: das passt für mich nicht.

Leider bietet die Zeit nicht die Möglichkeit, diesen Konflikt angemessen und umfänglich zu betrachten. Aber weil es doch ein realer Konflikt ist und die Katholische Kirche manchmal doch als „Ökumeneverweigerer“ angesehen wird, was mir sehr weh tut, möchte ich es – um des Suchens nach dem Frieden unter uns – wenigstens benennen.

Ich nehme heute hier nicht am Abendmahl teil, wie auch sonst nicht tue!

Das schränkt meine Freundschaft mit Hans-Martin Heinemann und Ihnen, den Schwestern und Brüdern in der evangelisch-lutherischen Kirche in keiner Weise ein. Ich fühle mich sehr gut aufgehoben und verbunden und weiß es zu schätzen, Ihnen meine Deutung der Schrift von hier aus sagen zu dürfen. Ich fühle mich in Christus eins mit Ihnen.

Ich habe aber verstanden, dass die Theologie Martin Luthers und der Reformation dem Abendmahl eine etwas andere Bedeutung beigemessen hat als es in der „alten Kirche“ war und ist. Gemeinsam ist uns, dass uns im Abendmahl sakramental Christus begegnet. Die Katholiken haben aber z.B. die Überzeugung, dass die gewandelte Hostie auch über den Gottesdienst hinaus gewandelt bleibt. Deshalb haben wir einen sog. Tabernakel, einen Ort, in dem die überzähligen Hostien einer Messfeier aufbewahrt werden und in dem Christus damit sakramental in einem Kirchgebäude präsent ist. Eine dauernd brennende Kerze, das „Ewige Licht“, weist in einer katholischen Kirche darauf hin. Und deshalb tragen wir an Fronleichnam die Monstranz, ein kostbares „Schauegefäß“, mit dem gewandelten Brot durch die Stadt im Glauben, dass Christus gegenwärtig ist. Dass das für evangelische Christen nicht nachvollziehbar ist, kann ich gut verstehen.

Und deshalb habe ich große Achtung vor der evangelischen und vor der katholischen Theologie und anerkenne auch ihre Unterschiede. Deshalb nehme ich aus Respekt vor den Unterschieden nur am katholischen Abendmahl, der Kommunion, teil.

Aber durch das Wort fühle ich mich zutiefst mit Ihnen und euch in Christus verbunden. Und vielleicht wollte Christus durch die Reformation auch genau das sagen: es gibt verschiedene Wege der Seligkeit, auf denen man viele Etappen gemeinsam geht, wo es aber auch ganz eigene gibt...

Ich wünsche mir Einheit und ich wünsche mir Frieden. Aber es gehört zu den Seligpreisungen dazu, zu sehen, dass die Kirche immer erlösungsbedürftig und auf der Suche bleibt. Sie ist halt nicht das Reich Gottes. Wohl ein Zeichen für das Reich Gottes, aber eben oftmals ringend auf dem Wege ...

Wovon ich aber überzeugt bin, ist dass wir in Jesus Christus eine Kirche sind, die halt eine innere Vielfalt in ihren Konfessionen hat. Gerade 500 Jahre Reformation zeigen, dass dies ein von Gott in seiner Heilsgeschichte für uns Menschen gewollter Weg der Vielfalt ist. Und wenn wir die Orthodoxie hinzunehmen, merken wir, dass dieser Blumenstrauß der Kirche noch viel bunter ist. Und es ist an uns, die Vielfalt in Einheit – die Einheit in Vielfalt gleichermaßen auszuhalten und uns an ihr zu erfreuen.

Es gehört dazu, Unterschiede und damit zusammenhängende Möglichkeiten des Unfriedens nicht zu umschiffen, sondern anzuschauen und im Gespräch zu bearbeiten. So wird Frieden gestiftet. Wir werden uns des Gemeinsamen bewusst. Und wenn wir die Unterschiede kennen, verstehen und anerkennen, sind sie nicht mehr das Problem.

Selig die, die Frieden stiften. Durch sie wirkt Gott in dieser Welt, berührt die Herzen der Menschen und lässt die Liebe in ihren Herzen aufleuchten. Dann ist predigen wie singen.

Amen.